



Das Kind in der Krippe, rührt und spricht uns alle an! Sogar Menschen, denen das Weihnachtsevangelium fremd ist. Jesus, Maria und Josef in einem armeseligen Stall strahlen etwas Heiles, etwas Heiliges aus. Sie ziehen unseren Blick auf sich; Sie ziehen uns zu sich. Sie decken in uns Urbilder auf (Archetypen), die in unserer Seele liegen und die beim äußeren Anblick ihre Entsprechung finden und wach gerufen werden. Wir finden uns in ihnen wieder.

Daher finden wir in diesem Kind zunächst uns selbst. In diesem Kind, in jedem Kind, in jedem Neugeborenen sehen wir unseren eigenen Ursprung. Bei unserer Geburt waren wir dabei, mit der Mutter die Hauptperson; daran erinnern können wir uns nicht. Im Kind sehen wir uns selbst; da kommen wir her, aus Mann und Frau, die uns Vater und Mutter wurden. Von der Mutter geboren und dadurch von ihr getrennt. Hätten wir die Trennung bei der Geburt bewusst erlebt, wären wir vor Schreck gestorben. Und doch musste und muss diese Trennung sein; nur so kommen und kamen wir zu uns selbst, zur eigenen Person, zu diesem Kind, das nun wegen seiner Trennung Zuwendung, Geborgenheit, Liebe, Fürsorge und Achtung braucht, um zu leben, um überleben und ein reifer menschlicher Mensch werden zu können.

Diese Trennung vom Ursprung, die allein zur Selbst-werdung, Selbst-findung führt, versuchen wir immer wieder zu überwinden, indem wir Eins werden wollen mit dem, was uns vom gemeinsamen Leben trennt. Eins zu werden mit der Natur, der Musik, mit Essen und Trinken, aufzugehen in der Arbeit, im Hobby, im Verein (sich vereinigen in den gleichen Interessen); vor allem eins zu werden mit einem anderen mit einem Freund, einer Freundin, in der höchsten Vereinigung der von Mann und Frau, die nur in der gegenseitigen Liebe heil wird und neues Leben in der Zeugung bewirkt. Das ist der tiefe Grund der Sehnsucht nach Zuwendung, weil wir uns allein erfahren, wenn die Liebe uns entzogen wird, Verstehen ausfällt, Zustimmung, Bestätigung verweigert wird. Unser Wert braucht Würde!

Diese Konstanten bleiben gültig für unser ganzes Leben; sie verschieben sich nur in den jeweiligen Lebensphasen und Rollen, die wir annehmen.

Diese Urtrennung liegt noch tiefer. Wir erfahren uns ausgesetzt mitten im All, ins Dasein geworfen, uns überlassen, verlassen und kämpfen und ringen ums Überleben. Vieles jagt uns Angst ein: die Zukunft, mögliche Krankheit, berufliche Existenz, die politischen Verhältnisse, ökonomischen Machenschaften, Kriegsgefahr, Katastrophen, Umweltschäden, das Alter, Angst vor Einsamkeit, nicht mehr gebraucht und geliebt zu werden. Es gibt sogar eine Angst vor dem Leben – Lebensangst und eine Angst vor dem Tode, beide verhindern „Ja“ zu sagen zum Leben und zum Tode. Gar viele schaffen es nicht, diese Trennung auszuhalten, zu überwinden, zu gestalten, gesund zu kompensieren, aufzufangen, verfallen in Süchte, Depressionen, flüchten in Schweinwelten, in die Sinnlosigkeit und nehmen sich im schlimmsten Fall das Leben. Dieser Ausdruck ist pervers gegenüber dem, was er meint. Das Leben kann man sich nicht nehmen, weil es einem geschenkt ist, ein Geschenk ist. Wer es nicht oder nicht mehr als ein Geschenk sehen und annehmen kann, nimmt sich eben das Leben – gibt es zurück! ?

Hier wird deutlich, dass diese Urtrennung noch tiefer liegt. Wir erfahren uns von Gott getrennt, als dem Ursprung allen Lebens, als dem personalen Urgrund, der als Schöpfer die Polarität von Mann und Frau in sich trägt und unser aller Vater und Mutter ist. Weil er als Ursprung jenseits unseres Quellsprungs liegt, jenseits unserer Geburt, können wir in den Ursprung Gottes, (als Ich und Du im Göttlichen Wir – biblisch als Vater und Sohn im Heiligen Geist), nicht mehr hineinschauen; wie wir auch nicht mehr in den Ursprung unserer irdischen Herkunft in Vater und Mutter hineinschauen können. Wir können in den Schoß nicht mehr zurück, aus dem wir kommen, die Tür zum Paradies ist ins Schloß gefallen, zugefallen, verschlossen.

Daraus entsteht die Sehnsucht, das tiefe Sehnen und Suchen nach Gott. Wie ein Mensch, der auf der Suche nach seinem Leiblichen Vater oder Mutter ist; der wissen will, woher er kommt, woher er stammt. „Gott, du mein Gott, dich suche ich, meine Seele dürstet nach dir.“ Psalm 63. Diese ur-sprüngliche Suche, die Suche nach dem Ursprung aus Gott ist der Grund, die Ursache aller Religion (re-ligare = anbinden. Religion als Kult und Ritus, Gebet und Meditation und Contemplation und Mystik bindet zurück an Gott, schafft vorübergehende oder bleibende Einswerdung mit Gott (Rückhalt in Gott).

Wir würden unsere Eltern nicht kennen, obwohl sie unser Ursprung sind, wären sie uns nicht bekannt, wären wir bei ihnen nicht aufgewachsen. Wir würden Gott nicht kennen, wenn... Da liegt das eigentliche Problem! Wir erfahren uns nicht nur von Gott getrennt; wir haben ihn auch noch nie gesehen. Dieser Zustand indem wir uns befinden, diese doppelte Trennung, nennen wir in katholischer Sprache die Er-sünde (Sund = Trennung), ein ererbter Zustand der Trennung zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf. Was der Mensch von Gott in sich trägt ist sein Abbild als seine Absicht und Vorstellung vom Menschen, „als Abbild Gottes schuf er ihn“. Genesis 1

Wir haben eine tiefe Ahnung, ein unausrottbares Wissen, von Gott her zu sein; aber zugleich das Nichtwissen wie Gott ist, wie wir vor Gott sein können – wie sein Wille ist, was er von uns will, wie das Leben geht! Diese stellt unser Leben in Frage – ist die eigentliche Lebensfrage; die eigentlich geistliche Aufgabe unseres Dasein, die zur Lösung – nach Er-lösung drängt, die gelöst zum Glauben aber auch zum Unglauben, Nicht-glauben können führt und immer vom Zweifel bedroht bleibt.

Was machen wir auf Erden, wenn wir gar nicht wissen, was Gott will. Wissen sie, was wir dann machen? Wir machen und suchen uns unsere eigenen Götter. Notfalls setzten wir uns selbst auf den Thron, nachdem wir Gott für vermisst, sogar für tot erklärt haben!

Die Erbsünde ist keine moralische Schuld, sondern die existentielle Erfahrung des Menschen schlechthin. Diese Er-sünde ist schuld daran, dass wir keine unmittelbare Orientierung an Gott haben und dennoch müssen wir versuchen, irgendwie zu leben, unsere Leben anzunehmen, zu gestalten und dabei müssen wir selbst entschieden, was recht und falsch, Gut und Böse, sinnvoll oder sinnlos, menschlich oder unmenschlich ist. Woher will der Mensch das aus sich wissen? Weil er es im Grunde nicht weiß gerät er gewollt oder ungewollt in persönliche Verfehlungen, Sünden, die ihn als Schuld belasten, Taten, durch die er schuldig wird. Er ist wie ein Schiffbrüchiger, der mit letzter Kraft versucht ans rettende Ufer zu schwimmen, und dabei in guter Meinung immer weiter aufs offene Meer gerät.

Die Lösung aus diesem Dilemma, die Erlösung aus der Erb-sünde, in Folge auch von den persönlichen Sünden und von der Ungewissheit, was mit dem Tode ist, ist nur möglich, wenn diese Trennung überwunden, die Erbsünde getilgt wird, Gott und sein Mensch wie eine sich gut kennende, verstehende Familie werden.

Von uns aus lässt sich dieser Graben, diese Kluft von der Endlichkeit zur Ewigkeit, vom Geschöpf zum Schöpfer, vom Sterblichen zum Unsterblichen, nicht überwinden, nicht überspringen. Nur von Gott her ist dieser Schritt möglich. Sollte Gott diesen Schritt tun, kann er ihn nur unter den Bedingungen seiner eigenen Schöpfung tun; dann muss er Mensch werden; in allem uns gleich außer der Sünde, aus der Trennung von sich selbst. Durch seine Geburt, die wir an Weihnachten feiern, hat er diesen Schritt getan. Durch seine Menschwerdung in Jesus Christus hebt er die Erbsünde auf und in der Macht seine Liebe tilgt er die Sünde, die in jeden Menschen persönlich als Schuld eindringt.

Daher jubeln die Weihnachtlieder in verschiedener Weise: „ der von Sünden macht uns rein und der Menschen Heil will sein“ GL135. „Ich lag in tiefster Todesnacht“ 144. „Wahr' Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allem Leide, rettet von Sünd und Tod“132. „Christ ist erschienen, uns zu versöhnen“ 05. „Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd“ 144.

Hier wird sichtbar, was nach seiner Geburt ohne Erbsünde erfolgt: der Weg Gottes als Mensch in seiner Schöpfung, die auch ihn aufs Kreuz legt, das er annimmt und trägt, um sein Leben und seine Liebe hineinzutragen, um seine Allmacht in der Ohnmacht zu vollenden. Gott hat alles durchdrungen, was an Trennung, an Abgrund und an Elend möglich ist.

Daher rührt uns als Glaubende als Christgläubige dieses Kind so an: In ihm schauen wir in den göttlichen Ursprung, aus dem wir kommen; aus ihm lacht uns die ganze Liebe Gottes an. Nur durch ihn kann uns der Sinn, der Verstand und das Herz erhellt werden 520 – wie Menschsein geht. In ihm schauen wir in das Antlitz Gottes mit menschlichem Gesicht: „dich wahren Gott ich finde, in meinem Fleisch und Blut“ 140. So heilt uns Gott durch dieses Kind; das einzige, was er von uns braucht, ist unser Glaube, sich auf ihn – dieses Kind – einzulassen; dann wirkt Weihnacht in uns weiter; dann sind wir durch seine Geburt neu geboren!

„Das schönste der menschlichen Kinder ist Gott in der Menschheit Gewand; es ward uns als Mittler der Sünder von der ewigen Liebe gesandt“. Aus diesem göttlichen Geschenk – das ist Gnade, die Weihnachtsgnade – entstehen dann in uns Friede, Freude, Heil und Heiligkeit! Diese Gnade erbitten wir in dieser heiligen Nacht, für jeden von uns und für die ganze Welt!